



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

600 Jahre Bruderschaft St. Christoph

27.07.1986

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.18.21

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-8840](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-8840)

Festpredigt von Bischof Reinhold Stecher
"600 Jahre Bruderschaft St. Christoph" (1386-1986)
Sonntag, 27. Juli 1986

Meine lieben festlich Versammelten!

Heute wird also auf dem Arlberg fröhlich gefeiert und 600 Jahre sind Grund genug dafür und es ist gut so. Aber jetzt schlägt die Stunde der Besinnung. Und wenn ich mich heute auf dem Arlberg umsehe, die Hotels, die Liftanlagen, die Seilbahnen betrachte, wenn ich die Pferdestärken zusammenzähle, die sich hier in dichten Reihen auf der Straße und auf den Parkplätzen stauen, dann kommt mir erst zum Bewußtsein, wie schwer es für einen Prediger ist, bei einem 600-Jahr-Jubiläum die Brücke vom 14. in das 20. Jahrhundert zu schlagen.

Seit den Zeiten Heinrich Findelkinds hat sich soviel geändert. Nicht nur nach außen, auch nach innen. Wenn man damals den Wanderer zur Besinnung eingeladen hat war es doch anders. Das Leben lief in rauheren, beschwerlicheren, aber auf der anderen Seite doch auch etwas ruhigeren Bahnen. Es zog hier am Hospiz vorbei im Rhythmus der Schritte von Wanderern, Pilgern, Reisenden, der Mönche, der Kriegsknechte, der Handwerker und der Bettler. Es zog vorbei im Hufschlag der Saumtiere und im mühsamen Knarren der Fuhrwerke. Von Zeit zu Zeit tauchte an Türmen oder Kirchenwänden das Bild des Heiligen Christophorus auf. Und dessen inhaltsschwere Legende erinnerte an den letzten Sinn allen Reisens, an die große Lebensfahrt aus der Zeit in die Ewigkeit.

Für uns, liebe Freunde, die wir im Jahre 1986 unterwegs sind, regiert die Eile. Den Rhythmus unserer Reise bestimmen die Motoren unter den Kühlerhauben. Wir sind alle in ein Dalli-Dalli-Zeitalter hineingeboren. Nicht die Schnelligkeit macht uns nervös, sondern der Stau und die Geschwindigkeitsbeschränkung. Zum Nachdenken und Sinnieren bleibt da keine Zeit. Wir müssen aufpassen und schnell schalten. Reaktionsvermögen ist auf der Straße gefragt, nicht Tiefsinn. Das ist der Stil unserer Zeit. Und es ist auch der Stil unseres Lebens. Aber gerade darum darf ich Sie, liebe Freunde, Sie, das fahrende Volk des 20. Jahrhunderts das hier versammelt ist, zu einer Stunde der Besinnung einladen. Zu einer kleinen Meditation des Schnellstraßenfahrers. Und ich möchte bei drei Dingen stehen bleiben, die mich zum Nachdenken angeregt haben, auch wenn sie zum ganz nüchternen Alltag des Autofahrers gehören: Beim Steuer, beim Scheinwerfer und bei der Maut.

Der Griff nach dem Steuer ist eine gewohnheitsmäßige, oft vollzogene Geste. Und doch sollte uns einmal zum Bewußtsein kommen, was dieser Griff nach dem Steuer bedeutet. Von diesem Augenblick an entscheiden unter Umständen meine Hände, meine Augen, meine Einstellung zum Leben und zu den Menschen, meine Rücksicht oder meine Rücksichtslosigkeit, meine Gelassenheit oder meine Ungeduld, meine Beherrschtheit oder mein Ehrgeiz, in diesem Augenblick entscheide ich über Glück oder Unglück, Gesundheit oder Siechtum, Leben oder Tod von Menschen. Der Griff nach dem Steuer, meine Lieben, ist ein eindrucksvolles Bild, ein eindrucksvolles Symbol der Verantwortung. Und diese Besinnung auf Verantwortung tut uns in unserem oberflächlichen und gehetzten Zeitalter gut. Es tut uns schon deshalb gut, weil gar kein Zweifel besteht, daß in der Menschheit das Verantwortungsgefühl mit dem technischen Fortschritt nicht ganz Schritt gehalten hat. Oder um es volkstümlicher auszudrücken: Was nützt der Tiger im Tank, wenn der Esel am Steuer sitzt?

Und außerdem gibt es in unserer Zeit so etwas wie eine ständige Flucht aus der Verantwortung. Wir tauchen gerne in der Masse unter. Wir fühlen uns sofort als nichts anderes denn als Opfer von Erbe, Milieu, Umwelt und Gesellschaft. Wir sind eine große Ges.m.b.H. der Schuldverdrängung geworden. Andere sollen zusehen, andere sollen denken, andere haben das vermässelt, andere sind schuld. Aber so einfach ist das eben nicht. Auch wenn der Mensch in vieler Hinsicht beeinflußt und Bedingungen unterworfen ist, so kommen im Leben wie im Auto doch die Augenblicke, in denen wir ans Steuer greifen und ans Steuer greifen müssen. Wir können in dieser Stunde nur beten: Herr laß mich meine Verantwortung erkennen, auf der Straße und im Leben.

Und das zweite, meine lieben Freunde, bei dem ich stehenbleiben möchte, ist der Scheinwerfer. Wenn es dunkel wird kommen wir darauf, was er bedeutet, wie wichtig er ist. Er tastet sich voraus, dorthin, wohin unsere Augen nicht reichen würden. Er huscht über das Unwesentliche hinweg und läßt das aufleuchten, was für Sicherheit und Orientierung wesentlich ist: Die Reflektoren der Randsteine, die Leitlinien, die Rückstrahler des Radfahrers, die Verkehrsschilder, die Warntafeln, die Ortsbezeichnungen und die Abzweigungen.

Meine Lieben, wir brauchen den Scheinwerfer auf der Fahrt des Lebens. Er ist das Symbol für die Fähigkeit, das Wesentliche zu erkennen. Nicht nur den Vordergrund, den auch ein Standlicht erhellt. Der Scheinwerfer steht für die wunderbare Gabe der Weisheit. Eine Fähigkeit, die man nicht einfach mit Zeugnissen und Diplomen, mit Lebensjahren und Bankkonten bekommt. Den Scheinwerfer der Weisheit können unter Umständen ganz einfache Menschen haben und gebildete nicht. Das Wissen, worauf es im Leben ankommt, womit man sich im Leben orientieren kann, was wirklich gilt und wirklich Wert hat, - das ist die Weisheit. Die Randsteinreflektoren, die in der Nacht aufblitzen, das sind doch die Zeichen für die Gebote, diese uralten Menschheitserfahrungen, die Grenzzeichen des Guten, die uns zurufen: " Halt, paß auf, hinter uns kommt der Graben oder der Abgrund!" Und die weißen Leitlinien sind doch ein Bild für die Grundsätze, und die Pfeile der Hinweistafeln die Impulse, zu den wirklich großen Werten. Ist es nicht so, liebe Freunde, daß wir Menschen unserer Zeit oft mit dem Standlicht durch das Dunkel rasen, den Blick nur auf den Vordergrund, auf die nächsten drei Meter geheftet, auf den Genuß, den schnellen Vorteil, das Bequeme, das Nützliche, das Modische, den Augenblick. Wir brauchen alle den Scheinwerfer der Weisheit. Und wir wollen Gott in dieser Stunde bitten: Herr schalte uns diesen Scheinwerfer der Weisheit ein, wenn wir durch das Dunkel des Lebens fahren.

Den dritten nachdenklichen Stop, liebe Freunde, machen wir bei der Maut. Sie ist nicht der angenehmste Aufenthalt. Da heißt es ja Bremsen, Einreihen, Warten und Zahlen. In unserem Land haben wir mehrfach Gelegenheit diese Meditation zu machen. Könnte uns aber der lästige Stop an der Maut nicht auch eine tiefere Wahrheit verraten? Er ist ein Symbol dafür, daß es keine Fahrt in ein erfülltes Leben zum Nulltarif gibt. Das ist eine uralte menschliche und eine uralte christliche Wahrheit. Es gibt zum Nulltarif kein menschliches Zusammenleben in Gemeinde und Staat, keine Umwelt und keinen Arbeitsplatz. Es gibt zum Nulltarif keine echte menschliche Liebe, keine Erfüllung in der Sexualität, kein gelungenes Familienleben, kein Miteinander, kein Heim und keine Heimat. Kein irdisches und kein ewiges Glück gibt es zum Nulltarif. Alles hat seine Maut. Alles verlangt zu seiner Zeit Bremsen, Einreihen, Warten, Zahlen, Verzicht, Anstrengung, Beherrschung, Opfer, Kreuz. Der Gott der Wahrheit den wir hier zu verkünden haben, ist nie ein Gott des Nulltarifs gewesen, auch wenn man ihn heute manchmal dazu machen möchte. Zu einem Gott, der ein bißchen Seelentrost gibt, aber ja keine Forderungen erhebt.

1.3.1.18.21

Gott will sicher, daß wir ein erfülltes Leben haben und in ein erfülltes Leben hineinfahren, in ein Leben mit schönen Träumen, in der Beschwingtheit der Hoffnung, mit freundlichen Ausblicken.

Aber von Zeit zu Zeit sitzt er an der Mautstelle. Und, meine lieben Andächtigen, wenn wir jetzt hier mitten in diesem fröhlichen Fest um den Altar versammelt sind, dann ist doch dieser Altar genau genommen der Ort der Hingabe Jesu Christi für die ganze Welt. Stehen wir damit nicht eigentlich an der großen Mautstelle des Universums. Hat uns der Herr am Kreuz nicht eigentlich die freie Fahrt in die Herrlichkeit erkaufte? Meine Lieben, das Gesetz der Maut ist das Gesetz allen Lebens. Und es ist das Grundgesetz des Christentums.

So, meine lieben Freunde, gibt auch die Schnellstraße des Jahres 1986 Stoff zum Nachdenken und zur Besinnung. Wir müssen uns nur erinnern an das Steuer der Verantwortung, an den Scheinwerfer der Weisheit und an die Maut des Opfers und des Kreuzes. Und auf einmal, meine Lieben, sind wir bei denselben ewigen Wahrheiten, die auch zur Zeit Heinrich Findekinde gegolten haben. Und was den Wanderer einst die tiefsinnige Legende des Heiligen Christophorus lehrte, daß gilt auch für uns: Daß uns der gütige Gott begleiten möge auf unserer Reise aus der Zeit in die Ewigkeit. Amen.

Mit vielem Dank -

Stannes Wao